

**Zeitschrift:** Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens  
**Herausgeber:** [s.n.]  
**Band:** 38 (1996)  
  
**Artikel:** Von Wächtern und Türmern : die Churer Nachtwächter  
**Autor:** Capol, Georges  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-550371>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ✓ Von Wächtern und Türmern

## Die Churer Nachtwächter

*von Georges Capol*

In einer Kleinstadt, wie Chur es früher war, gab es nicht nur einen Nachtwächter, sondern immer zugleich mehrere solcher «heimlicher» Wächter. Diese waren dem Stadthauptmann oder Stadtwachtmeister unterstellt und sorgten für die Sicherheit der Churer Bürger. In kleineren Ortschaften und Dörfern gab es jeweils nur einen Nachtwächter, der jede volle Nachtstunde einen Ruf tat oder auch zur Einhaltung der Polizeistunde ins Trompetenhorn blies. In Vella im Lugnez nimmt heute noch ein Nachtwächter in seiner traditionellen Kleidung an Prozessionen teil, auch aus Domat/Ems und Bergün kennt man diesbezüglich Überliefertes. So ist es nicht erstaunlich, dass in vielen Orten der Nachtwächterberuf mit eigentümlichen Bräuchen verbunden ist. Sein musikalischer Ruf wird heute von Pädagogen auf allen Schulstufen in Singlektionen eingebaut...

Bis tief ins 19. Jahrhundert hinein war dem Nachtwächter überbunden, während der Ernte drei Wochen hindurch Vesper zu läuten oder täglich seine Dorfrunden zu machen. Im Sommer und im Winter patrouillierte er des Nachts bald zu dieser, bald zu jener Stunde im Dorf und zeigte mit singendem Ton und durch ein kurzes Hornsignal auf den verschiedenen Plätzen die Zeit an. An Festtagen und auch sonst zuweilen verband er seinen Ruf mit einem Spruch. Mit Johann Peter Hebels Worten mahnte er die verspäteten Wirtshausgäste und andere Leute ans Aufbrechen:

Und wer noch an der Arbeit schwitzt  
Und wer noch bei den Karten sitzt,  
dem biet ich jetzt zum letzten Mal,  
es ist höchste Zeit, und schlafet wohl!

In den engen Gassen der Churer Altstadt versahen, wie gesagt, gleich mehrere Wächter den nächtlichen Ordnungsdienst. Die Wachtruppe umfasste in der Regel bis zu zwanzig Personen, die unterschiedliche Aufgaben zu verrichten hatten.

Da waren die Torwächter, welche die Schlüssel für die verschiedenen Stadttore (z. B. für das Obertor oder Untertor) besaßen und je nach Wachbefehl Personen kontrollierten oder gar wegwiesen.

Der Türmer, auch Trompeter genannt, hauste auf dem St. Martinsturm und gehörte zum Wachpersonal. Er war oft der musikalischste Stadtbewohner, der auch in der Kirche oder bei anderen Anlässen eine Melodie anstimmte. Daneben musste er aber auch die Leute wecken, bei Feueralarm anblasen sowie vom Turm aus den Stundenruf tätigen.

Die eigentlichen Nachtwächter begannen ihre Kontrollgänge eine halbe Stunde nach Einbruch der Dunkelheit, meist abwechselungsweise. Nebst dem Stundenruf hatten sie ebenfalls auf das regelmässige Brennen der Nachtlichter – der Pechpfannen – zu achten; wir finden heute noch eine solche Pechpfanne am Hausecken der Rabengasse/Reichsgasse. Diese primitiven Nachtlichter wurden in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Gaslaternen und später durch Gaslampen ersetzt.

Die Stadt- oder Wachknechte finden wir bereits im 16. Jahrhundert in städtischen Diensten. Wahrscheinlich gab es sie schon seit Bestehen der Ringmauern, wenn nicht schon in römischer Zeit. Die Churer Stadtgeschichte ist bekanntlich geprägt durch Stadtbrände, welche das Leben der Einwohner nachhaltig be-

einflussten. Diese zwangen die Ratsbehörden und Bürger zur Aufstellung eines – teilweise kaum entlöhnten und nebenamtlichen – Ordnungsdienstes. Die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu jeder Tageszeit war und ist eine immerwährende öffentliche Aufgabe. Deswegen wurde schon vor Jahrhunderten ein militärisch organisierter Wachdienst geführt. Der Nachtdienst war dabei früher schon unromantisch, und das Ansingen und Anrufen der Stunden war für die Stadtbewohner eine Notwendigkeit, da viele Bürger ja keine Uhren besaßen.

Aus den Churer Ratsprotokollen kann man Hinweise auf die Organisation des Wachdienstes entnehmen, was einige Rückschlüsse zulässt über die Art, wie die Nachtwächter ihren Beruf im 19. Jahrhundert ausübten.

Dass es sich bei diesem Nachtdienst um eine schlecht bezahlte und unbeliebte Arbeit handelte, beweist ein Eintrag vom 11. Januar 1805. Sämtliche 32 Nachtwächter zeigten damals ihrem Chef – dem Stadthauptmann Buolan, sie würden den Dienst aufgeben, falls der Lohn nicht erhöht werde. Der Rat verminderte darauf die Truppe auf 24 Mann und zahlte bei gleichem Budget einen besseren Lohn an die übrigen Diensttuenden, was vielen ein lehrreiches Stück war.

Zur Winterszeit erhielten die Wächter übrigens einen leicht höheren Lohn, da sie die Wachrunden bei Schnee und Kälte absolvierten. Oft war aber auch die Klage der Wächter zu hören, es sei ihnen um Mäntel, Kleider und Schuhwerk schlecht bestellt.

Ein Klagepunkt am 21. Oktober 1825 der Churer Bürger an die Stadtobrigkeit betraf unter anderen Punkten einen «anständigen Nachtruf», da die «Misstöne» der damaligen Nachtwächter fremden Reisenden zum Gespött dienten. So hatten sich Durchreisende in ausländischen Reiseführern über die Misstöne der Churer Nachtwächter belustigt, was im Churer Rat die Gemüter heftig erregte. Die Behörden machten die mangelnden Finanzen für dieses Debakel schuldig, und es ist nicht nachweisbar, ob die Churer Nachtwächter dann doch noch «poetischere» Klänge und Sprüche

anstimmten. Am 15. September 1828 erstatteten Oberzunftmeister Bavier und zwei Stadthauptleute einen Bericht zur Verbesserung des Wachdienstes. Das Wachpersonal bestand damals aus einem Stadtwachmeister, zwei Korporalen, sechs ruhenden Wächtern, vier Turmwächtern und 24 heimlichen Wächtern. Sie alle wurden durch Beisitzgelder (Steuern der Beisässen oder Niedergelassenen) bezahlt und hatten das Recht auf eine Neujahrsspende (Geld, Brot oder Wein), die anlässlich eines Rundganges von Haus zu Haus eingezogen wurde. Den Brauch nennt man heute noch vielerorts das Neujahr anwünschen.

Das Wachpersonal musste aus zuverlässigen Leuten bestehen. Im selben Jahr 1828 wurde der Dienst verschärft und die Truppe auf 18 Mann reduziert, von denen jeder 40 Gulden Lohn aus der Stadtkasse erhielt. Nachtwächter und Wachpersonal wurden mit der Zeit festbesoldete Stadtangestellte – eben solche im Polizeidienst –, die Neujahrsspende, von vielen Leuten ohnehin als lästige Bettelei angesehen, wurde abgeschafft.

Zu den Aufgaben der Nachtwächter gehörte auch der Sicherheitsdienst. Allerlei Strolche und Nachtschwärmer gab es da zu kontrollieren. Am 15. Februar 1833 machte darum der Stadthauptmann den Vorschlag, ein kleines Gewölbe unter der Treppe der Pfisterzunft in ein Verlies (Gefängniszelle) umzubauen. Das war nötig geworden, um die öfters bei Nacht aufgegriffenen Betrunkenen einzulochen oder auch solche Personen, die heimlich durch die löchrige und im Einsturz begriffene Ringmauer eingedrungen waren. Noch hatte die Stadt Chur keine passenden Gefängnisse mehr, die alten Tortürme waren baufällig.

Das Rathaus mit seinen verwinkelten Räumen bot für Arrestanten zwar hin und wieder Platz, aber es musste erst der Sennhof unter kantonaler Oberaufsicht gebaut werden, um den vielen «Rechtsverstössern» einen ansprechenden Platz zu bieten.

Mit der veränderten Ordnung des Nachtwächterdienstes – der sich ja nun durch den Abriss der Ringmauern verschlimmerte –, wurde am 23. März 1835 ein neues Verzeich-



nis der Wachrufe erstellt. Es war nämlich ab sofort nur mehr an bestimmten Orten nötig, nach Wunsch oder nach Bezahlung einen Ruf zu tätigen. Dass diese Wachrufe für manche Fremde eine kuriose Sache, wenn nicht auch eine schlaflose Nacht, bedeuteten, hat Eberhard Schicks in einem kurzen Aufsatz im Bündner Jahrbuch 1966 schon geschrieben.

Die Churer Einwohner hatten meist unterschiedliche Ansichten über die Nachtgesänge. Heute sind es die nächtlichen Heimkehrer, welche als Ruhestörer empfunden werden, damals waren es unter anderen auch die Nachtwächter, oft auch «singende Nachtigallen» genannt.

In einer Eingabe besorgter Bürger von 1842 wurde ein verbesserter Morgen- und Abendruf der Nachtwächter verlangt. Die Wache wurde darauf umgestaltet, und ein Jahr darauf erhielten die Mannen neue Mäntel. Um den Lohn und damit die Leistungen des St. Martinturm-

wächters zu verbessern, wurde ihm 1845 – wohl auch als Entschädigung für das viele Treppensteigen – ein Paar neue Schuhe zugesprochen. Es war dies eine Geste, die auch dem übrigen Wachpersonal zugute kam.

Im Jahre 1851 schaffte man erneut acht neue Mäntel für die Nachtwächter an, dies war wohl ein fester Bestandteil ihres Lohnes. Das bisherige Wachtlokal am Klosterplatz wurde 1852 durch eine spezielle Feuer- und Marktwache belegt, sodass die Nachtwächter in ein Lokal im Gebäude der Schneiderzunft (Kirchgasse 14) zügelten.

Im Jahre 1857 wurde das städtische Polizeicorps gestrafft, und es tauchte der Vorschlag zur Abschaffung des Nachtwächterdienstes auf. Der Polizei-Ausschuss wollte dafür die vier St. Martinsturmwächter auf neun Mann verstärken. Die Nachtwächter wurden darauf dem Polizeicorps einverleibt.

Im Jahre 1859 stellte der Stadtseckelmeister den Antrag, eine bessere Nachtwache auf der Grundlage eines besseren Lohnes zu organisieren. Eine neue Verordnung legte darauf fest, dass die Turmwächter im Winter schon um 21 Uhr einen Rundgang machen mussten. Eine weitere Vorschrift war das Blasen des Feuerhorns. Die Nachtwache durfte ausserdem nur in äusserster Not den Säbel gebrauchen. Die neuen Stellen mussten zudem öffentlich ausgeschrieben werden, worauf sich dann später jedoch 73 Bürger schriftlich beim Stadtrat beklagten, dass man alles beim vorherigen Zustand bleiben lassen solle.

Um 1860 versahen nur mehr zwei Turmwächter den Dienst auf St. Martin, und die Nachtwächter erhielten erst fünf Jahre später mehr Lohn. Sie versahen die gleichen Aufgaben wie eine Polizeipatrouille. Ab 1876 bedienten zwei zusätzliche Wächter auch die Aussenquartiere, was viele Bürger begrüßten.

Durch die Übernahme polizeilicher Bewachungsaufgaben wurden die Nachtwächter immer stärker dem Polizeicorps einverleibt. Aus Kostengründen wollte man darum 1885 einzelne Stellen abbauen. Die eigentliche Polizei hatte jedoch mit dem Tagdienst genug Arbeit.

Deshalb stimmte dann der städtische Polizeichef für die Erhaltung der Nachtwächtertruppe. Diese leistete ja auch wertvolle Hilfe zur Verhütung der Feuer- und Brandgefahr. 16 Nachtwächter versahen zu diesem Zeitpunkt im Schichtbetrieb zu je acht Mann ihren Dienst. Jeder Nachtwächter bezog pro Jahr 312 Fr. Lohn, was eine Einkunft von 1.70 Fr. pro Nacht ausmachte. Insgesamt gab die Stadt Chur damals jährlich 5100 Franken für den Nacht- und Sicherheitsdienst aus. Dies schien einigen Churer Bürgern zu teuer, weshalb sie im Rat politisch aktiv wurden.

So ist es nicht verwunderlich, dass 1886 ein Antrag vom Rats Herrn A. Meisser auf Aufhebung der Nachtwächtertruppe gutgeheissen wurde. Bemängelt wurde vorab, dass die Ausgaben für die zwei rufenden Wächter stetig gestiegen seien, ohne dass ein Nutzen ersichtlich war.

Andere machten geltend, dass das Publikum nun besser mit Uhren versehen sei, als in früheren Zeiten, und dass die Nachtruhe manche Leute nur stören würden. Die Gegner befürworteten den Personalabbau der zehn Wächter (zwei davon waren Turmwächter) keineswegs; während man früher zwar schlimme Zustände bei der Truppe gekannt hatte – war man einhellig der Meinung, dass der jetzige Dienst strenger einzustufen sei.

Am Beispiel der Stadt Solothurn sahen die Churer Ratsherren ein Vorbild eines gut funktionierenden polizeilichen Nachtdienstes ohne singende Nachtwächter. Es wurde dann per Ratsbeschluss im Jahre 1886 die Churer Nachtwächtertruppe (ausser den Turmwächtern) dem Polizeicorps einverleibt, und die Stadt Chur verlor so ihre singenden Nachtigallen.

Dies will indessen gar nicht heissen, dass sich die Churer Stadtbewohner fortan ohne polizeilichen Schutz schlafen legen mussten. Die Stadtpolizei versah mit grosser Achtung und Autorität die nächtlichen Bewachungs- und Sicherheitsaufgaben. Doch keine Regel ohne Ausnahmen. Obwohl denn das damals begrenzte städtische Budget nicht überstrapaziert werden durfte, wurden in den 1930er

Jahren hin und wieder zwei Nachtwächter auf St. Martin eingestellt.

Das Polizeiamt stellte in einem späteren Eintrag fest, dass diese Nachtwächterstellen letztmals um 1919 – also Ende des Ersten Weltkrieges –, besetzt gewesen waren und seither nur Aushilfen nötig waren. Ab 1930 erneuerte der Stadtrat einen Bewachungsauftrag mit der anno 1907 gegründeten privaten «Securitasgesellschaft», da man allgemein einen guten Eindruck von deren Arbeit hatte. Damit haben wir also schon einen Hinweis gegeben, wie der heutige Churer Nachtdienst organisiert ist: Polizei und private Bewachungsfirmen sorgen für einen ruhigen, sorglosen Schlaf der Einwohner – ähnlich wie in anderen Schweizer Städten.

## Ein erschrecklich Revolutiönchen am Obern Thor in Chur Anno 1798

*Eingeleitet von M. E. Tosio*

Vor uns liegt ein vergilbtes Dokument aus längst vergangenen Tagen, welches Herr Dr. Bener, Chur, in freundlicher Weise aus seiner interessanten Sammlung zur Verfügung stellte, vom 11. Oktober 1798, unterzeichnet: «Die Häupter, Bundesoberste und Kriegsräthe gemeiner drei Bünden.» Die «Hochgeachteten, Hoch- und Wohledelgebohrnen, Gestrengen, Fürsichtigen, Hoch- und Wohlweisen, insbesondere Hochgeehrten Herren, getreuen, lieben Bundsgenossen» werden in diesem Dokument unhinterhaltend angefragt, was sie betreffend allfällig zu erlangende Satisfaktion über das in den beigegebenen Rapporten ersichtliche strafbare Benehmen zu verfügen belieben. Was war geschehen? Lassen wir das Dokument sprechen:

Chur, den 8. Oktober 1798.

*Rapport von der Wacht vom 6. ten bis  
7. ten Oktober, nachts in Chur auf dem  
Rathaus.*

Nachts um 11¼ Uhr, kam die Schildwacht vom obern Thor. Einer davon rapportierte, dass bewaffnete Herren Bürger vor'm Thor





wären und herein, aber ihre Namen nicht angeben, wollten. Auf der Schildwacht war: Meister Christian Hatz, und Meister Johannes Morizi. Ich kommandierte unverweilt 12 Mann, nebst Herrn Zunftmeister und Leutnant Stefan von Buol, mit Ordre, je dennoch alle möglichen Moderation zu brauchen etc.

Herr Zunftmeister und Leutnant von Buol wird die nächste Auskunft geben, wie anständig sie sich betragen haben etc. etc.: Die kommandierte Mannschaft kam zurück und brachte fünf Herren Bürger auf das Rathaus mit, so Herr Oberzunftmeister Rascher, Rittmeister Bavier, Zunftmeister und Leutnant Suarz, vom rothen Löwen, Zunftmeister Konrad Bavier, Zunftmeister Otto Suarz. Als die 5 Herren durch die Stiege heraufkamen, stand ich an selbiger; endlich brach Herr Rascher höhnisch hervor: Guten Abend Herr Hauptmann! Ich antwortete mit roher Stimme: grossen Dank Ihr Herren. Sie gingen bis zur Uhr, fragten dem Kommandanten von der Wacht nach. Ich präsentierte mich mit der Frage: was ihr Verlangen sey? Herr Rascher und Bavier sagten zugleich: man habe sie als Schurken behandelt etc. Sie seyen hier, und wollen die Waffen able-

gen etc. Ich antwortete: sie seyen selbst die Schuld, die Schildwache habe rapportiert, es seyen bewaffnete Bürger vor dem Thor und wollen ihre Namen nicht angeben. Würden sie dieses gethan haben, würde man sie ersucht haben, in der Stille nach Haus zu gehen, da aber dieses nicht erfolgt, so hätten ich gethan, was jedem Kommandant von der Wacht obliege. Sie antworteten: Sie haben gegen den Kommandanten nichts, auch wenn es Bürger wären, würde sie es weniger schmerzen, da es aber Beisäss und Fremde seyen, thue es sie verdriessen. Ich erwiderte: Beisäss seyen keine, es seyen nur willige Landsleute, die zur Sicherheit der Stadt und dem Land kommen seyen beizuspringen, und haben nichts mehr getan, als was sie Ordre gehabt haben.

Die Wache wurde aufgebracht; ich befürchtete ein Unglück, und ersuchte sie in die Rathstube zu gehen, hielt und ersuchte das Volk zurückzubleiben, machte nach diesem das freundschaftliche Ansuchen an die Herren, in der Stille mit den Waffen nach Hause zu gehen. Herr Rascher und Bavier trotzten zum Volk; Rascher spuckte zum Hrn. Hauptmann Mattli etc. Rittmeister Bavier sagte: er stehe unter dem Schutz vom französischen Residenten; wann man ihn anfalle, seye die französische Nation angegriffen etc. Ich befürchtete Unglück, das Volk war aufgebracht; endlich gelang es mir durch vieles freundschaftliches Zureden, die Herren nach Hause zu bringen; ich begleitete sie bis vor das Rathaus selbst und mit diesem ist hernach die ganze Nacht alles erstillt und ruhig gewesen. – Das Weitere wird Herr Hauptmann Mattli, Herr Hauptmann Hemmi und Herr Zunftmeister und Lieutenant Buol relatieren können.

dienstbereitwilligster Diener

L. Thürr.

gewester Kommandant der Wache  
Rapport vom 6. Oktober 1798.

Da die Schildwacht vom obern Thor auf die Hauptwacht gekommen, den Rapport gemacht, dass verschiedene Bürger vor dem Thor seyen, welche ihre Namen nicht angeben wollen, anderst als Bürger, so gab mir Endunterzeichnetem der Kommandant von der

Wache den Befehl, mit 12 Mann zu dem Thor zu gehen, um ihren Namen abzunehmen, welches auch geschehen. Auf das zweitemal Anrufen habe ich selbigen aufgemacht; sie begegneten mir und der ganzen Wacht aber sehr unverschamt. Erstens sagten sie: Dass man sie nicht als Bürger behandle! Ich gab ihnen zur Antwort: Dass friedliebende Bürger nicht bewaffnet um diese Zeit herumziehen, dass sie ruhig nach Haus gehen sollen, ich hätte so meinen Befehl vom Kriegrath; sie erwiderten: Der Kriegrath samt meinem Befehl könne ihnen blasen und lecken, sie erkennen keinen Kriegrath. Worauf ich sie aufforderte, mit mir auf die Wacht zu kommen, welches sie auch für bekannt annahmen, ich überbrachte sie also dem Kommandanten. – Dieses ist, was ich mündlich dem Kriegrath vorgebracht habe.

Lieutenant Stephan Buol

### Das alte Jahr

(Ort des Selbstgespräches ist die Glockenstube auf St. Martin)

von Martin Schmid

Ich tu' noch einen Blick ins Land.  
Dann nehm' ich den Stab in die welke Hand.  
So geht es uns allen, Dir und mir,  
sind nur Pilger und Wanderer hier.  
Wie oft stand ich doch auf dem lieben Turm,  
umjubelt vom Frühlingsblütensturm,  
und schaut' auf das Städtchen, hoch  
überblaut,  
und hab' vor Lust kaum zu atmen getraut.  
Denk ich dort oben an die Churer Maiensäss-  
fahrt,  
rinnt mir noch heut eine Trän' in den Bart:  
Musik, ein Wald voller Jugend, Jubelmeer!  
Nachher war alles doppelt leer.  
In Sommertagen ist's böser hier,  
die ganze Stadt verlassen schier.  
Da hab' ich wohl ungestörte Ruh,  
und höre dem Martinsbrunnen zu,  
locke die weissen Tauben her,  
treib' der lustigen Kurzweil mehr,  
ruf dem Rathsherrn ein Spässchen hinab,  
wenn er sich mürrisch ins Rathaus begiebt.  
Sie nehmen die Sachen viel zu schwer!  
Wer fragt danach noch morgen, wer?



Dort ist das Dach mit dem Dachreiterlein,  
das arme Kerlchen schlottert im Wind!  
So geht's uns kleinerem Dienstgesind,  
sind allem Unwetter ausgesetzt,  
bis man uns schliesslich von dannen hetzt.  
Seh ich das schiefe Rathausdach,  
hab' ich Mühe, dass ich nicht lach',  
denke und sag' es ungeziert,  
wär nun Zeit, dass man's modernisiert.  
Puh, wie finster das Bärenloch,  
aber am «Sternen» hat's der Lichter noch.  
Da unten muss die Apotheke sein,  
wo man braut noch Salben und Tränkelein.

Ach, die Krankheit, der Jammer, das Weh!  
Froh bin ich, dass ich nicht alles seh.  
Dort ist der Graben, irr' ich mich nicht,  
wo heilige Bürger sparen am Licht,  
tappen und torkeln im Dunkel nach Haus,  
freilich, die Sitzfesten kennen sich aus.  
Dort, wo die vielen Schatten sind,

stehen die alten Gräber im Wind,  
sass oft dort auf schattiger Bank,  
grübelnd an Inschriften stundenlang.  
Wo mittendrin Herr Gaudenz von Salis steht,  
leis' von trauten Liedern umweht.  
O, wie schlürf ich doch Reim und Klang,  
alles vergeht, doch es bleibt der Gesang.  
Ei, der Fontana, du liebe Not,  
prahlt noch immer mit seinem Tod.  
Lieber ist mir das Buchengrün,  
das dort umfächelt' sein heisses Bemühn,  
Meisengezwitscher und Finkenschlag  
all den lieben langen Tag.  
Seht doch das Schulhaus, schwarz und still,  
sonst man dort alles ergründen will.  
Hab' mir oftmals doch gedacht,  
wie sie um nichts so viel Lärm gemacht.  
Dort ein blinkender Lichterkreis,  
deutlich glänzt Geleis an Geleis.

Kommt nicht der letzte Zug schon an?  
Auf, ihr Glocken, nun seid ihr dran.  
Singt und klingt und rauscht unverwandt,  
ich steige hinunter, hinein ins Land.  
Huh, Geisterhauch vom Scalära her!  
Wie schmerzt mich das Abschiednehmen sehr!  
Ade, Pizokel, du bärt'ger Kumpan,  
Winkel und Gässchen, wie lacht ihr mich an!  
Du grünst wie gestern, du fürstlicher Wald,  
Ich scheide, ich meide . . . Der Wind weht kalt.  
. . .  
Heil dem Neuen und Heil euch allen!  
Sie hören's nicht. So geht es uns allen.  
Ich sag's wie ich denke, sag's ohne Hass,  
da kein Prophet gilt im Lande was.  
Kann mir gleich sein. Ich bin am Ziel.  
Ihr aber, Menschlein, hofft nicht zu viel.  
Man plant, man baut, man kommt und geht,  
weiss keiner, wie bald der Zeiger steht.